

Alt ist neu und neu ist alt.

→ von Walter Keller

Herz und Phallus als grausames Menu. Was jetzt, Kopf oder Herz? Du bist klar im Kopf, doch Dein Herz schreit nach Erlösung? Du empfindest den Widerspruch zwischen beiden Körperteilen als natürlich? Quatsch mit Sauce.

Vor 900 Jahren geschieht einem Liebhaber in der französischen Dichtung Lai d'Ignauré Unangenehmes. Dem Lover von zwölf Damen wird das Herz heraus- und ein Stück abgerissen, das er für seine süßen Dienste eifrig benutzt hat. Erst dann wird er umgebracht. Und zwar von den zwölf hintergangenen Ehemännern. Herz und Phallus servieren die Betrogenen ihren treulosen Ehefrauen zum Dinner.

Die Motive der Erzählung bedingen zum Verstehen einige Voraussetzungen. Erstens: Die Ehe – damals noch strikt die christliche und nicht die staatliche – verlangt die sexuelle Treue beider Beteiligten. Zweitens: Sex und Liebe sind untrennbar verbunden, gehören zusammen wie Pech und Schwefel. Drittens: Lust ist nur im kirchlich abgesegneten Zustand erlaubt. Viertens und entscheidend: Der Körper ist eine Metapher.

Körper als Metapher. Erst wenn das Herz als Sitz der Gefühle, sei es Glück oder Leiden, sich im allgemeinen Verständnis durchgesetzt hat, ergibt das literarische Bild des «Herausreißen des Herzens» Sinn. Der Körper muss also als Metapher allgemein verständlich sein, er muss sozusagen von seiner konkreten Fleischlichkeit zum symbolischen Begriff geworden sein, damit die Grausamkeit der Ehemänner und der abgrundtiefe Ekel der Ehefrauen der Leserschaft klar wird. Denn, Hand aufs Herz (sic!): Warum ist

Dem Lover von zwölf Damen wird das Herz heraus- und ein Stück abgerissen, das er für seine süßen Dienste eifrig benutzt hat. Erst dann wird er umgebracht.

nicht der Fuss statt das Herz der Sitz von Leiden und Glück geworden? Warum nicht die Hand? Auf dem Fuss ruht unser ganzer Körper, und es ist die Hand, die zärtlich streichelt oder sexuelle Erregung verschafft.

Auch der Kopf muss als Chefetage des Menschen, als Führungsorgan erkannt und bekannt sein, damit die Bestrafung der Enthauptung symbolisch und praktisch als schwerste aller Sanktionen ihre Drohkraft entfalten kann. Köpfen heisst, jemandem seine Persönlichkeit, Macht und Seele zu tilgen.

Gesetz der Allmählichkeit. Was und wie wir in unserer Kultur heute empfinden, ist wesentlich geprägt von Entwicklungen, wie sie sich mit der Herausbildung und Hegemonie des christlichen Glaubens im Mittelalter nicht als historisches Ereignis mit Datum, sondern als Prozess der Langsamkeit manifestiert. Revolutionen von Institutionen können ganz schnell gehen, Mächte wie die Sowjetunion können innerhalb von wenigen Jahren, ja Monaten in sich zusammenfallen.

Mentalitäten und Werte verändern sich nach dem Gesetz der Allmählichkeit. Dass uns das

Herz rast, wenn die Liebe uns packt, dass wir beim Ausdruck «Oh du mein Herzkäfer» nicht laut lachen ob der Absurdität des Bildes, dass wir bei der Charakterisierung eines anderen als «Kopfmensch» sofort verstehen und nicht zurückfragen müssen, was gemeint sei: All dies hat mit Natur nichts, mit Kultur dafür umso mehr zu tun. Und entsteht in einem zeitlich klar bestimm- baren Zeitraum. Die Herzmeter geht bis auf Aristoteles zurück und wird in der mittelalterlichen Philosophie des 12. und 13. Jahrhunderts wieder aufgenommen. Dass der «armen», metaphorisch negativ besetzten Leber der Sitz der Wollust zugeteilt wurde, ebenfalls.

Mentalitäten und Werte verändern sich nach dem Gesetz der Allmählichkeit.

Zurück auf Feld 1. Der französische Historiker Jacques Le Goff war ein talentierter Erzähler. Natürlich hat er in seinen narrativen Geschichtsbüchern über die Grundlagen unserer noch heute gültigen Werte wissenschaftlich gearbeitet. Das Beeindruckende an ihm, der die französische Richtungen der «nouvelle histoire» und der «Annales» begründete, ist aber etwas ganz anderes. Ich lese News oder Interviews in den Medien – und denke an Le Goff. Ich spreche an einem Abendessen mit Freundinnen und Freunden – schon wieder.

Was wir sind, damit kämpfen wir schon seit Jahrhunderten. Was in der Psychologie selbst-



verständlich und als allgemeines Geplapper des 20. und 21. Jahrhunderts schon zum Konversationskitsch verkommen ist – nämlich Verhaltensweisen und seelischen Knorz an ihrem Ursprung zu befragen –, scheint für kulturelle Muster nicht zu gelten.

Jedenfalls habe ich noch nie erlebt, dass Le Goffs eindringliche und überzeugende Darstellungen unserer Geburt als heutige Menschen auf den Bestsellerlisten gelandet wären.

Wir statt Ich. Vielleicht existiert ein ganz einfacher Grund dafür, dass dem so ist. Le Goffs Bücher sind für unsere Erinnerungs- und Gesprächskultur eine Provokation. Wir packen unser «Ich» seit dem Aufkommen der Individualpsychologie in einen nicht-enden-wollenden Schwall von Worten und Sprachbildern. Das hilft uns, die Illusion unserer Einzigartigkeit zu erhalten: dass es uns nur einmal gebe.

Provokativ sind Mentalitätsforscher wie Le Goff deshalb, weil sie kulturelle Muster statt Individualität betonen.

Weil Le Goff nach dem «WIR» statt nach dem «ICH» sucht. Wir wissen zwar, dass wir ohne die anderen nichts sind als einsame, bedeutungsgefährdete, asoziale Eremiten. Doch überschattet unsere Sucht, einzigartige Diamanten mit ureige-

FEDERLESEN ist eine Rubrik des Zürcher Autors, Kurators und Galeristen Walter Keller: «Ich schaue mich um, ich registriere, ich recherchiere. Ich bin verloren in der Flut von Informationen und drehe mich um die eigene Achse. Ich wähle aus, was mich berührt oder meinen Zettelkasten besetzt. Ich setz mich hin und formuliere im Kopf, ich zeitpunkte und schreibe.»

nem Karma sein zu wollen, die sozialen Dimensionen unseres zeitgenössischen Lebens. Wir halten die Illusion des Unverwechselbaren aufrecht, auch wenn –oder vielleicht gerade weil? – wir wissen, dass es Millionen von anderen «Herzchäferli» gibt auf der Welt.

*Ich wünschte mir, alle würden
Le Goff lesen – manches
Gespräch würde dann
spannender.*

Weshalb bin ich «ich» – die Frage liegt am Beginn des Siegeszuges der Psychologie. Kulturanthropologie und Sozialwissenschaften –weshalb sind wir «wir»? – müssen sich seit einigen Jahrzehnten mit den hinteren Plätzen der Konversations- und Wissenskultur begnügen.

Le Goff lesen. Schade eigentlich. Die tieferen Schichten unseres Wertesystems kennen zu lernen, sich damit zu beschäftigen, warum im Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert das Spirituelle – damals die Kirche – den Kopf beansprucht, von dem die Nervenstränge ausgehen. Und warum die weltliche Macht mit dem Herz vorlieb nehmen muss, von dem die Arterien ausgehen. Und vor allem: Warum es sich *bis heute* lohnt, solche Ursprünge des Körpers als Metapher anzuerkennen.

Das Buch, aus dem ich das alles habe, heisst «Die Geschichte des Körpers im Mittelalter» und ist, metaphorisch und mit Bezug auf Mentalitäts-

prozesse ausgedrückt, vor einer Nanosekunde auf Deutsch erschienen: im Jahr 2007. Viele andere Schriften und Bücher von Le Goff sind ebenfalls erhältlich, so auch das hervorragende und wahrhaftig aktuelle: «Wucherzins und Höllequalen: Ökonomie und Religion im Mittelalter».

Weil ich mir wünschte, alle würden Le Goff lesen – manches Gespräch würde dann spannender –, widme ich diese Kolumne ganz ihm, der vor kurzem, am 1. April 2014, neunzigjährig gestorben ist. Seine präzisen Erzählungen mögen uns noch lange und durch eine wachsende Leserschaft begleiten!